



## ROMAN VON H. J. GRAMATZKI

### 21. Fortsetzung.

Copyright 1925 by Springhorn-Verlag G. m. b. H., Berlin

Sofort, nachdem er von seinem Bruder angerufen worden war, begab sich Manfred zu Radener, mit dem er eine lange Unterredung hatte. Nur dem feinen Takt eines überempfindlichen Menschen wie Manfred war es möglich, Radener in seinem Seelenzustand überhaupt zu einer Besprechung zu veranlassen. Manfred durchschaute die Zusammenhänge, und es war auch nicht schwer, sie zu erkennen. Er erbot sich, nach Oslo zu fahren und Erkundigungen für Radener einzuziehen, was dieser dankbar annahm, denn er selbst war in seiner außerordentlichen Erregung unfähig, in seiner eigenen Angelegenheit etwas zu unternehmen.

Nach fast einstündiger Besprechung verließ Manfred wiederum Radeners Arbeitszimmer und holte seinen Bruder mit dem Schlitten vom Bahnhof ab.

Als Manfred seinem Bruder darlegte, daß die Angelegenheit nicht hoffnungslos wäre, fiel diesem eine schwere Last vom Herzen, und die Freundlichkeit, mit der er jetzt sprach, ekelte Manfred geradezu an. Er fühlte deutlicher denn je, wie sein Bruder ganz und gar nur Zweckmensch war, und daß auch die edleren Regungen einer Menschenseele, wie Freundlichkeit, Heiterkeit und Wohlwollen, bei Wilhelm Otterberg zu Instrumenten im Dienste eines Zweckes herabgewürdigt wurden.

Auf dem Observatorium angekommen, führte Manfred seinen Bruder in den Salon. Sie nahmen beide einander gegenüber an einem Fenster Platz.

„Hat Herr Radener irgendwelche bestimmten Vorschläge, die er macht?“ fragte Wilhelm Otterberg.

„Er macht dir keine bestimmten Vorschläge, Wilhelm. Er hat mich mit der Leitung der Verhandlungen betraut. Ich habe mit dir zu verhandeln und werde dir in Übereinstimmung mit Herrn Dr. Radener Vorschläge machen.“

Wilhelm Otterberg sah seinen Bruder ein wenig verdutzt an. „Also Radener will nicht mit mir persönlich verhandeln,“ fragte er, „was bedeutet das?“

„Lieber Wilhelm, ich könnte dir darauf eine x-beliebige Antwort geben. Ich könnte z. B. sagen, Dr. Radener ist seelisch nicht in der Verfassung, mit dir zu verhandeln, was durchaus einleuchtend wäre. Ich könnte dir auch irgendeine andere Antwort geben. Wollen wir uns nicht diese Auseinandersetzungen ersparen? Du hast immer betont, daß du auf dem Boden von Tatsachen stehst, willst du dich nicht auch jetzt auf diesen Standpunkt stellen?“

Wilhelm Otterbergs Augen nahmen einen zornigen und höhnischen Ausdruck an.

„Glaubst du wirklich,“ rief er, „daß du mich in die Enge treiben kannst? Du hast Dr. Radener irgend etwas vorgelogen. Ich habe dich antelephoniert — dummerweise — und du hast eine Stunde Vorsprung gehabt, um irgendein schmutziges Manöver auszuführen.“

Manfred sprang auf.

„Wilhelm! Wenn du glaubst, wir stehen einander noch so gegenüber wie damals, wo ich mit zerrütteten Nerven als Opfer deiner Gemeinheit, deines scheußlichen, widerwärtigen Charakters aus der Irrenanstalt kam, dann bist du in einem Irrtum, der deine letzten Absichten hier auf norwegischem Boden zum Scheitern bringen kann! Damals war ich wehrlos, machtlos, ein zerbrochener Mensch. Du warst wirklich blind genug, zu glauben, daß ich deinen Auftrag ausführen würde. Es gibt Menschen, die andere befehlen, andere Leute totschlagen, ich würde als Richter dreißig Diebe und Mörder freisprechen, aber einen Menschen wie dich würde ich vierteilen lassen!

Dein ganzes Verhalten zu mir all die Jahre war nichts weiter wie ein einziger Versuch, meinen Charakter, meine Persönlichkeit, das Heiligste in mir zu morden, und das, was dann übrigblieb, zum Sklaven deiner degenerierten Machtgelüste zu machen. Und als es dir nicht gelungen ist, meinen Willen zu beugen, mich innerlich totzuschlagen, da hast du mich mit Hilfe des Gehekes verstümmelt, hast mich zum Geisteskranken gebrandmarkt. Und nicht bloß mich hast du auf dem Gewissen, deine Mutter hast du auch auf dem Gewissen!“

Wilhelm Otterberg war blaß geworden. Bei den letzten Worten Manfreds stand er auf.

„Manfred, laß die Mutter aus dem Spiel. Was du mir an den Kopf geschleudert hast, das genügt!“

„Wilhelm, meinst du damit, daß meine Anklagen gegen dich und die Sprache, die ich gegen dich führe, gewissermaßen deine Schandtaten ausgleichen können und das Verbrechen, was du an mir begangen hast? Willst du es etwa wagen, die Rolle des Empörten zu spielen?“

Es trat eine längere Pause ein. Wilhelm Otterberg sah zum Fenster hinaus. Die Gedanken jagten sich in seinem Gehirn. Nach einiger Zeit drehte er sich wieder um und sagte zu Manfred:

„Ich will zum Ziel kommen. Was hast du für Absichten, und was ist der ganze Sinn dieser Verhandlung?“

„Das will ich dir klipp und klar sagen, Wilhelm. Ich verlange, daß du das Verbrechen, das du an mir —“

„Manfred — reiz mich nicht, laß das Wort ‚Verbrechen‘!“

„Warum soll ich deine Taten nicht beim richtigen Namen nennen, Wilhelm, ich lasse das Wort nicht weg! Ich wiederhole noch einmal: Ich fordere, daß du das Verbrechen, das du an mir begangen hast — soweit es überhaupt möglich ist — gutmachtst! Du hast mich zu rehabilitieren und die gegen mich verfügte Entmündigung wieder aufheben zu lassen!“

Wilhelm Otterberg ging in dem Zimmer auf und ab.

„Und als Gegenleistung würdest du mir also die Radenerische Erfindung verschaffen, wie?“

„Gegenleistung? Eine Gegenleistung dafür, daß du dein Unrecht wieder gutmachtst? Ein Dieb, der eine Belohnung dafür fordert, daß er das gestohlene Gut wieder zurückbringt?“

Wilhelm Otterberg biß die Zähne aufeinander, sein Atem ging schwer.

„Manfred, du mutest mir zuviel zu. Ich muß dich bitten, deine Sprache zu mäßigen!“

„Ich mute dir zuviel zu — und was hast du mir zugemutet?! Während ich in der Irrenanstalt saß, umringt von einer Atmosphäre des Wahnsinns, und jeden Tag ein schauerliches Ereignis nach dem andern meine Nerven zerrüttete, da sahest du in unserer Villa — ein freier Mensch. Was bei jedem anderen Menschen der letzte Ausweg ist, das letzte Mittel einer gequälten Seele — der Schrei der Verzweiflung — das wurde mir als Irrsinn ausgelegt! Das ist ja das Sataniische deiner Waffe, die du gegen mich gebraucht hast, daß man aus ihren Wirkungen die Berechtigung herleitet, sie anzuwenden. Du läßt mich in die Irrenanstalt werfen, zerrüttest mich und siehst das als einen Beweis dafür an, daß ich schon vorher verrückt war. Ich soll meine Sprache mäßigen, Wilhelm, nachdem du mich zehn Jahre lang gefoltert hast — das kannst du nicht von mir erwarten.“

Es trat eine Pause ein. Wilhelm Otterberg schwieg sichtlich nur aus dem Grunde, um seiner selbst wieder Herr zu werden. Schließlich sagte er:

„Wir wollen zur Sache kommen. Ich fasse die Situation also so auf, daß Herr Dr. Radener dich bevollmächtigt hat, mit mir die Verhandlungen über den Ankauf seiner Erfindung zu führen.“

„Tawohl. Da ich aber entmündigt und somit geschäftsunfähig bin, hätte diese Vollmacht keine Gültigkeit. Ehe du also mit mir verhandeln kannst, mußt du die Aufhebung meiner Entmündigung veranlassen und rechtskräftig bewirkt haben. Ich würde dir den guten Rat geben, dich sehr zu eilen, sonst gehe ich zur Konkurrenz, beziehungsweise würde ich Herrn Dr. Radener die nötigen Winke dazu geben. Du würdest an meiner Stelle als Geschäftsmann meines Schlages wohl ebenso handeln.“

Ein nervöses Lächeln zuckte um Wilhelm Otterbergs Mund.

„Das ist ja ein nettes Spiel.“

„Ich glaube, Wilhelm, du fühlst zum erstenmal die Zwangsjacke am eigenen Leibe, die du sonst gewohnt bist, anderen anzuziehen. Du kämpfst dein Leben lang für materielle Vorteile, für Nutzen, Dividenden und dergleichen mehr. Jetzt kannst du deinen Göttern auch einmal ein Opfer bringen.“

Wilhelm Otterberg überlegte.

„Ich werde sofort an meinen Rechtsanwalt wegen der Entmündigung schreiben, aber ich möchte keine Zeit verlieren. Wir können ja darüber beraten, welche Sicherungen du forderst, das heißt, ich kann ja deine Ansprüche auf Aufhebung der Entmündigung irgendwie garantieren.“

„Das werde ich mir natürlich reiflich überlegen, Wilhelm. Eine weitere Bedingung von mir ist die, daß ich in die Direktion des Konzerns als einer der technischen Leiter eintrete.“

Wilhelm Otterberg überlegte eine Weile und sagte dann:

„Ich werde wohl einwilligen müssen. Vielleicht leistest du auch als Physiker Gutes.“

„Eine weitere Bedingung ist die, daß mir mein Erbteil ausbezahlt wird.“

„Noch weitere Bedingungen?“

„Die letzte Bedingung ist die, daß du mich in unserem Bekanntenkreise vollkommen rehabilitierst.“

Wilhelm Otterberg sah seinen Bruder erst an und fragte dann:

„Und wie stellst du dir das vor?“

„Sehr einfach — du gibst die Erklärung ab, daß du auf Grund von Verleumdungen und Angaben, die sich als falsch erwiesen haben, das ganze Verfahren gegen mich veranlaßt hast und diesen Schritt aufs lebhafteste bedauerst. Du erklärst auch weiter, daß zwischen uns beiden eine vollkommene Aussprache und Verständigung stattgefunden hat.“

„Und du glaubst, Manfred, du kannst mir einfach alle diese Bedingungen so diktieren?“

„Ich habe dir diese Bedingungen nicht diktieren, ich habe sie aufgestellt, und ich kann von ihnen nicht abweichen. Ich wundere mich darüber, daß du noch nicht einsiehst, daß du mir nichts schenkst, sondern daß du nur ein jahrelanges, ungeheuerliches Unrecht zu einem kleinen Teil wieder gutmachst. Ich möchte dir im Gegenteil jetzt den Rat geben, mich nicht zu reizen. Überleg' dir das in Ruhe, ich bin in einer halben Stunde wieder hier, dann können wir weiterprechen.“

Damit verließ Manfred das Zimmer.

Als er zurückkam, unterbreitete ihm sein Bruder einen Vorschlag, der allerdings die Abwicklung der Geschäfte von der Aufhebung der



## Wir sind billiger

als Theater mit sogenannten  
Vorzugskarten

### Ohne Rundfunk-Quittung

werden täglich 2500 Plätze  
**von 1.— bis 5.— M.**  
verkauft; jeder Platz ist numeriert  
und hat freie Sicht auf die Bühne

Beginn 8 Uhr

Jeden  
Monat neues  
Programm

# SCALA

Die  
Varieté - Bühne

**Achtung!** Stichwort an der Scala-Kasse:  
„**Funk-Stunde**“! Sie erhalten  
dann immer den besten noch  
vorhandenen Platz jeder Kategorie



Falls in Apotheken und Drogerien nicht erhältlich, direkte Zusendung ab Fabrik franco und portofrei für Mk. 1.50.  
Dr. R. Reib, Rheumasan- und Lenicet-Fabrik, Berlin NW 87/Fu.

Entmündigung unabhängig machen wollte, wemgleich dies auch als eine Grundbedingung vorgeesehen war. Manfred war aber zu mißtrauisch, um auf diesen Punkt des Vorschlages einzugehen, und erreichte schließlich, daß zu allererst die Aufhebung der Entmündigung bewerkstelligt werden mußte. Es ging dadurch natürlich dem Unternehmen einige Zeit verloren, aber Wilhelm Otterberg konnte den maßgebenden Persönlichkeiten seines Konzerns wenigstens mitteilen, daß ein großer Erfolg errungen sei und nach Überwindung einiger formeller Schwierigkeiten fruchtbare Arbeit beginnen würde.

Wilhelm Otterberg reiste nach Deutschland zurück, und Manfred versprach nach Erledigung der Entmündigungsangelegenheit ihm zu folgen.

\* \* \*

Sigrid Skovsfund war mit Willstad nach Karlsruhe gefahren, woselbst sie anläßlich eines Tonkünstlerfestes ein Konzert gab und den Mittelpunkt des Interesses und der Erwartungen bildete. Kurz vorher hatte sie zwei Konzerte, eins in Göteborg und eins in Stockholm, gegeben. Schon bei dieser Gelegenheit begann Willstad zu fühlen, was es bedeutete, eine Frau zu lieben und besitzen zu wollen, die als gefeierte Künstlerin durch die Welt zog. In der Flutwelle der Begeisterung, die Sigrid nach jedem Konzert umwogte, fühlte er, wie er den Boden unter den Füßen verlor, wie er gleichsam von Sigrids Seite weggedrängt und überrannt wurde. Seine männliche Eitelkeit trieb ihn dazu, sich in den Vordergrund zu drängen. Er wollte darauf aufmerksam machen, daß diese gefeierte Frau ihm gehöre, daß er sie liebe und seine Liebe erwidert werde. Da man ihn nicht beachtete, sich sein Verhältnis zu Sigrid nicht recht erklären konnte, wurde er gereizt, und die ersten Verstimmungen zogen als

dunkle Wolken am Horizont auf. Wenn sich das Künstlerzimmer füllte, wenn die Ovationen sich draußen fortsetzten, dann war es Willstad, als ob Sigrid in höchste Höhen entschwebte, seinem Blick entweichend, während er hilflos unten auf der Gasse stand. Nach großen Erfolgen und den mit ihnen verbundenen starken seelischen Erschütterungen, war Sigrid unfähig, Willstad gegenüber so zu geben, wie abseits von ihrer Künstlerlaufbahn in stillen Stunden.

Auf dem finsternen Hintergrund dieser Konflikte und Mißlänge wurde die Erinnerung an Radener hell und lebendig. Sigrid las in den Zeitungen von ihm, von seiner Theorie einer kommenden Klimakatastrophe, von den Messungen, die keinen Zweifel mehr darüber aufkommen ließen, daß das Gleichgewicht der irdischen Witterung bereits gestört war. Es bedurfte dieser Messungen und des Hinweises auf sie kaum noch, eine beredtere Sprache klang aus den Berichten der Landwirtschaftskammern und Forstministerien, Berichte über Mißernten und Windbruch. Um die eigene Angst zu verhüllen, breitete man über diese Schreckensberichte den Schleier einer billigen Theorie. Sie behauptete, daß es sich nur um eine vorübergehende Erscheinung handle, die alsbald wieder abebben und alter Ordnung Platz machen würde.

Es ist der Glaube müder, kampfunlustiger Menschen an die Allmacht der Bürokratie — auch im Planetensystem.

\* \* \*

Es war September. Gegen Nachmittag setzte ein heftiger Wind ein, und bei Anbruch der Dämmerung regnete es. Der Regen kam stoßweise, oft mit Hagel vermischt. Die Straßen glänzten, Lichter und Schaufenster spiegelten sich.

Sie haben nicht alles getan,  
solange Sie nicht die neuen

TELEFUNKEN-LAUTSPRECHER-RÖHREN

RE 154

Für 4 Volt-Akkumulatoren



RE 152

Für 2 Volt-Akkumulatoren

verwenden

KAUFHAUS MAX GIESEN

BERLIN-N.W. TURMSTR. 42 ECKE OLDENBURGERSTR.

STADTBEKANNT DURCH PREISWÜRDIGKEIT UND QUALITÄT!

Vor dem Konzertsaal war ein Gedränge von Wagen, Stimmengewirr und Rufe und Hupensignale füllten die Luft. Die Menschen rannten. Im Eingang verdichtete sich der Strom, der aus der regen-durchpeitschten Dunkelheit der Straße in Lichtsträume floß.

Der Konzertsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Von Lied zu Lied stieg der Beifall. Die Resonanz zwischen Sigrid und ihren Zuhörern ließ die Schwingung der Begeisterung hemmungslos ansteigen. Es war einer jener Abende, an welchem das Gnadengesicht idealer Disposition Unerhörtes werden ließ.

In der ersten Pause kam das Publikum zu sich und vernahm nun ein anderes Lied.

Es dröbnte über den Erdball hinweg und riß mit unsichtbarem Pflug klaffende Blitze in den Himmel. Man stand an den Fenstern und starrte hinaus. Der Regen schlug wie ein Strom gegen die Fenster und floß glitzernd herab. Von Zeit zu Zeit zitterten, von schweren Böen getroffen, die hohen Fenster von oben bis unten. Die Straßen der Stadt waren fast menschenleer. Wer nicht unbedingt draußen sein mußte, flüchtete sich ins Haus.

Die Pause war vorüber.

Willstad ging nervös in Künstlerzimmer auf und ab. Jeden Mann, mit dem Sigrid länger als sonst sprach, betrachtete er mit Argwohn. Er war froh, als das Zeichen erklang, welches das Ende der Pause verkündigte und das Künstlerzimmer leer wurde. Er nahm Sigrid in seine Arme. Sigrid kämpfte gegen einen leisen Widerwillen. Ihre Gedanken waren nicht bei Willstad, sondern bei ihrer Kunst. Willstad fühlte, wie er wieder ins Leere tastete und Worte sprach, die wohl ein Ohr trafen, aber darum doch nicht gehört wurden. Da wurde er gereizt und sein ärgerliches Gesicht, der Ton seiner Stimme zerriß wie ein plummes Tier seine und feinste Fäden jener Stimmung, die eine Künstlerin braucht, um Letztes und Tiefstes zum Ausdruck zu bringen.

Sigrid verließ das Künstlerzimmer, gefolgt von dem Begleiter und dem Manne, der die Notenblätter umwendet. Das Publikum empfing Sigrid mit brausendem Beifallsklatschen und -rufen.

Es wurde still im Saal. Diese Stille ließ den drohenden Klang von draußen hörbar werden. Die Fenster rauschten, klirrten und dröbnten leise. Sobald aber Sigrid sang, hörte man nur sie.

Als das letzte Lied verklungen war, verlor das Publikum im Tubel alle Hemmungen und Fesseln. Ein junger Offizier eilte aufs Podium

und überreichte Sigrid einen großen Strauß weißer Orchideen. Die blauen Augen des jungen Mannes, der in Sigrids Vaterhaus verkehrt hatte, leuchteten, das Blut schoß ihm in die Wangen, und als Sigrid ihm die Hand reichte, küßte er sie heiß und inbrünstig. Als er die Hand freigab, streichelte Sigrid, von dem Augenblick überwältigt, leise über sein Haar. In diesem Moment kam Willstad wie ein Tier aus der offenen Tür des Künstlerzimmers auf das Podium gestürzt. Er riß Sigrid den Orchideenstrauß aus der Hand und warf ihn zu Boden.

Ein ungeheurer Tumult brach los. Das Publikum stürmte aufs Podium. Man riß Willstad herunter.

Das Dröhnen des Sturmes draußen schwoll so unheimlich an, daß es das Chaos der Menschenstimmen übertönte.

Ein dumpfer Donner Schlag, dem das tausendfältige Knallen, Klirren und Klingen geborstener, herabstürzender Scheiben folgte, leitete die Panik ein, jagte die Menschen in panischen Schrecken. Ein zweiter Donner Schlag erdröbnte, ein zweites Fenster zerbrach. Wie riesige Fahnen flogen die Vorhänge fast wagerecht in den Konzertsaal hinein. Der Regen folgte in Strömen. Das Licht ging aus. Nur das Wetterleuchten hellte den Saal mit schlagenden Lichtern auf.

Sigrid hatte einen gellenden Schrei ausgestoßen und war zu Boden gesunken.

Das Publikum stürzte nach dem Ausgang, Stühle krachten, Frauen schrien auf. Alles übertönend dröbnte das Unwetter in den Raum.

Mit verzweifelter Stimme gerufene Namen gellen durch den Raum. Hunderte von Absätzen knirschen auf Glascherben. Immer wieder werden Stühle heftig gestoßen, angerannt und fortgeschleudert. Bei jedem Blick, der den Saal erleuchtet, sieht man ein scheinbar erstarrtes Bild, eine Momentaufnahme des tobenden Schreckens. Wie eine Parodie klingen die Stimmen einiger Herren, die dem Publikum gute Ermahnungen erteilen und „Ruhe“ rufen. Es blitzt auf. Zwei Männer schleppen eine Frau, sie scheinen sie über den Boden zu schleifen. Ein Mann ist auf die Fensterbrüstung geklettert, das Momentlicht des Blitzes zeigt ihn in einer verzerrten Stellung, als tanze er. In der Mitte des Saales liegen zwei

# Wickend



12-  
Pfund-Paket  
Mark 1.70

**CARL RICHARD SCHMIDT**  
KAFFEE-IMPORT U. ROSTEREI // TEE-IMPORT  
KAKAO-SCHOKOLADE- u. KEKSFABRIKEN  
28 ZWEIFGESCHAFTE IN GROS-BERLIN

**Gut sehen**  
können ist noch wichtiger als  
**gut hören.**

Hören Sie schlecht, so entgeht Ihnen zwar vieles, was Ihnen der

**Rundfunk**

bringt, aber Sie brauchen deshalb nicht zu leiden. Sehen Sie aber schlecht, so sehen Sie auch das Wenige oft nur mit Anstrengung. Schlechte Laune, überreizte Nerven, Kopfschmerzen, sind die Folgen und schmälern Ihnen den Genuß am Rundfunk. Der

**Sohmann-Blicker**  
5 D. R.-Patente

ist die vorzügliche Korrektur für alle fehlsichtigen Augen, Ruhe, Aufnahme-fähigkeit, Arbeits- u. Lebensfreude stellt er wieder her. Erhältlich nur in den Niederlagen der Fabrik

**W, Potsdamer Str. 134a**  
nahe Potsdamer Bf.

**W, Kurfürstendamm 231**  
nahe Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche  
sonst nirgends in Berlin.

Prospekt wird Funkhörern gern kostenlos zugesandt. Hören Sie auch die sonntäglichen Empfehlungen in: „Ratschläge fürs Haus“

dunkle Klumpen inmitten von Blitzreflexen des regennassen Bodens — zwei ohnmächtige Menschen. In den Eingängen des Saales ballen sich schwarze Massen, von denen man kein Gesicht sehen kann. Wieder ein Blitz. Die Vorhänge brausen wagerecht in den Saal. In den Fensterkreuzen zersprüht der blauweiß aufflammende Regen. Ein Haufe ist ins hinterste Ende des Saales gestürzt und hat dort zwei verschlossen gewesene Ausgangstüren gesprengt. An der Mauer entlang kriecht einer. Der nächste Blitzstrahl füllt den ganzen Raum mit Reflexen, mit blendend weißen Lichtfetzen, gezackte, aufflammende Flächen und ihm folgt ein einziger, kurzer und harter Donnerschlag, wie das Bersten eines Kessels. Hagelstücke krachen durch die Fenster herein, erst einzelne, dann mehr und mehr, schließlich schüttet der Himmel den Hagel in Scheffeln durch die Fenster herein und im nächsten Blitz leuchten die Haufen und Streifen, dünenartig vom Winde zusammengeblasen, im Saale.

Als Willstad, der im Gedränge ohnmächtig geworden war, wieder zu sich kam, lag er allein in dem finsternen Raum des Konzertsaaes. Er hörte nur das Prasseln des Regens, das Knattern und dumpfe Schlägen der Vorhänge, das Kreischen, das tausendstimmige des Sturmes. Und wenn es wetterleuchtete, sah er ein glühendes, wildes Durcheinander von nassen Stühlen, Fensterkreuzen und unzähligen leuchtenden, weißen Flecken — Programmen.

Auf dem Podium lag ein zertretener Orchideenstrauß.

Willstad erhob sich und tastete sich vorwärts. Jedesmal, wenn das Wetterleuchten aufflammte, ging er rasch einige Schritte, und dann tastete er wieder bis zum nächsten Wetterleuchten. Alle Glieder schmerzten ihn, er fühlte Stiche, im Gesicht brante eine Wunde. Man hatte ihn schwer mißhandelt.

Endlich kam er auf die Treppe. Der große rote Läufer war losgerissen und bauchte sich in großen Falten. Willstad ging behutsam vorwärts. Hier war es stockdunkel, denn das Wetterleuchten drang nicht in das Treppenhaus.

Schließlich stand Willstad am Ausgang. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Willstad nahm seine Uhr zur Hand. Als es am Himmel aufleuchtete, versuchte er die Zeit abzulesen. Nach einigen Versuchen gelang es — es war drei Uhr morgens.

\* \* \*

Es waren kaum zwei Monate verflossen. Aus der Liebe zwischen Sigrid und Willstad war ein Kampf geworden. Willstad kämpfte, von der Angst des alternden Mannes gepeitscht, um den Besitz der Frau, die er sinnlos liebte und ohne die er nicht leben konnte. — Und Sigrid kämpfte um ihre innere Freiheit, um ihre Kunst, um ihre Zukunft. Als es zum Höhepunkt des Konfliktes gekommen war, war sie auf und davon gereist und hatte Willstad ohne Nachricht darüber gelassen, wohin sie gefahren war. Sie hatte es nicht mehr ertragen können.

Sigrid hatte sich in eine Pension in Klampenborg bei Kopenhagen geflüchtet, um dort Ruhe zu finden. Sie atmete erleichtert auf, als sie endlich einmal für sich allein sein konnte, denn Willstad wich ihr nie von der Seite, und wenn sie ihn auch nicht sah und nicht sprach, fühlte sie seinen Argwohn und seine Gedanken, die sie verfolgten.

In der Einsamkeit von Klampenborg kamen die Erinnerungen an Radener zurück. Seine Briefe hatte Willstad in ihrem Koffer gefunden und verbrannt. Sigrid fühlte, daß sie innerlich noch stark mit Radener zusammenhing. Das Erlebnis mit Willstad hatte vorübergehend alles übertönt, aber doch diesen Einklang mit Radener nicht auslöschen können. Eines Tages packte Sigrid ihre Koffer, und von einem plötzlichen Entschluß gleichsam entzündet, fuhr sie nach Oslo.

Sie teilte ihre Ankunft Radener nicht telephonisch mit, sondern fuhr hinaus nach Vestby und nach dem Observatorium.

Als Radener erfuhr, daß Sigrid zu ihm gekommen war, wurde er von einer unerträglichen Nervenunruhe befallen. Kein Zorn regte sich in ihm, kein getränkter Stolz, ihn erschütterte ein seelischer Schmerz, der alles andere zu übertönen schien. Sein Zorn und sein Haß richteten sich nur gegen Willstad. Dieser Mann erschien ihm wie ein Tiger, der rücksichtslos auf seine Beute losgeht. Sigrid war in Radeners Augen ein Opfer.

Radener zögerte nicht und begab sich eiligst in das Wohnzimmer, in welchem Sigrid auf ihn wartete.

\*

Fortsetzung des Romans

als Funtspiel am Donnerstag, 8. April, abends 8,30, und im nächsten Heft.

# Underberg

Das Publikum, welches meine Ware kaufen will, verlangt nicht immer ausdrücklich „Underberg“, sondern Boonekamp oder echten Boonekamp und glaubt, besonders im letzteren Falle, dass ihm dann mein Fabrikat „Underberg“ geliefert werden müsse. Diese Auffassung ist irrig. Das Wort „Boonekamp“ ist Freizeichen und kann deshalb von Jedermann gebraucht werden. Darum bringe ich seit dem 14. Oktober 1916 mein Fabrikat, dessen Zusammensetzung streng gewahrtes Geheimnis meiner Firma ist, nur noch unter der Warenbezeichnung

## Underberg

in den Verkehr. Die Warenbezeichnung „Underberg“ und der Wahlspruch „Semper idem“ sind mir gesetzlich geschützt. Unter diesen Bezeichnungen darf daher nur mein Fabrikat feilgeboten oder verkauft werden. Ausserdem sind mir auch Ausstattung, Etikett und Vignette meines Fabrikats (vergl. nebenstehende Abbildung) geschützt, und zwar sowohl in ihrer Gesamtheit, wie in den charakteristischen Einzelheiten.

Die Fabrikation des „Underberg“, welcher aus den edelsten Kräutern und feinstem Weinsprit hergestellt wird, erfordert viele Monate. Derselbe ist deshalb nicht mit anderen Bitterfabrikaten, speziell mit solchen, welche aus Essenzen hergestellt und in 1–2 Tagen trinkfertig sind, zu vergleichen. „Underberg“ bildet eine Klasse für sich. Sein Wert liegt in der einzig dastehenden, anerkannt vorzüglichen Qualität, die seit der Gründung im Jahre 1846 stets dieselbe geblieben ist, getreu seinem Wahlspruch

## Semper idem

Bei Magenverstimmungen und Verdauungsstörungen hat sich „Underberg“ seit beinahe 80 Jahren als wirksamstes Hausmittel bewährt. „Underberg“ sollte in keiner Familie fehlen.

Man verlange stets ausdrücklich „Underberg“.

Gegründet 1846.

H. Underberg-Albrecht in RHEINBERG (Rhld.) Gegründet 1846.

